

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 94.

Kaasphe, Samstag den 25. November 1899.

24. Jahrgang.

Der Brief der Kaiserin.

W. Kaasphe, 24. November 1899.

Die Haupt- und Residenzstadt Berlin befindet sich in einiger Aufregung, seitdem in der letzten Stadtverordnetenversammlung ein Brief des Oberhofmarschalls der Kaiserin vorgelesen ist, in welchem die hohe Frau ziemlich unerblickt ihren Unwillen über gewisse Vorkommnisse der letzten Zeit ausspricht. Sogar im Theater hat man diesen Unwillen zu Demonstrationen gegen die Kaiserin benutzt; aber da man weiß, wie derartige Aufregungen gemacht werden, so macht weder der Theaterlärm noch das Zeitungsgeschreibsel auf den nüchternen Beobachter irgendwelchen Eindruck. Sehen wir den Thatsachen klar ins Auge! Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr, der Vertretung einer christlichen und hervorragend protestantischen Stadt, auffallend wenig Christen sitzen. Ein Singer und Stadthagen, ein Löwe und Preuß führen das große Wort, mag es sich um Schul- und Kirchenfragen oder um Baufragen handeln; ab und an läßt sich auch der greise Wichow hören.

So sieht die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin aus, und in ihr ist neulich eine recht fatale Geschichte passiert. Der Stadtverordnete Dr. Preuß, nebenbei Privatdozent an der Berliner Universität, hat in der dem jüdischen Stamme eigenthümlichen Unvorsichtigkeit einen Bibelvers und einen bekannten Gesangsvers travestirt, und der Vorsitzende der Versammlung hat, hoffentlich nur infolge eines Gehörfehlers, vergessen, diese Frechheit zu rügen. So müssen sich die Herren denn gefallen lassen, daß die Klüge von anderer Seite kommt. Hören wir eine angesehenere Berliner Zeitung, die „Bank- und Handels-Zeitung“, über diesen Fall! Sie schreibt: „Der freche Patron, der sich in offener Versammlung erlaubte, zu sagen: „Gzellenz hat es gegeben, Gzellenz hat es genommen, der Name seiner Gzellenz sei gelobt“ und der selbst mit einem altherwürdigen, wunderbaren Choral durch die Worte: „Befiehl Du Deine Wege und was Dein Herz kränkt, der allertreuesten Pflege des Magistrats, der lenkt“ seiner jynischen Spottlust fröhnte, hat seine Züchtigung von höchster Stelle erhalten. Früher griffen in ihren heiligsten Gefühlen beleidigte Männer zur Heiligkeit, um derartige Ungezogenheiten zu strafen; jetzt erfolgte eine tausendfach schwerere Züchtigung von der Hand der edelsten deutschen Frau, dem Ideal deutscher Weiblichkeit auf königlichem Throne. Wir wüßten nicht eine härtere, aber auch gerechtere Züchtigung für den Unverschämten.“

Diesen Worten gegenüber, die zahllosen Deutschen aus dem Herzen geschrieben sind, ist es von hohem Interesse, die Vorklänge einer gewissen Presse zu betrachten. Die Herren winden sich unter den wohlverdienten Ohrfeigen, wie ein Hund unter der Peitsche. Da hört man das alte Lied, daß die Person der Majestät nicht in den

politischen Tagesstreit hineingezogen werden solle, daß die Kaiserin selbst aber diese löbliche Schranke mit ihrem Schreiben durchbreche. Wir entgegnen: Was thut eine anständige deutsche Frau, wenn sie von Gassenbuben verhöhnt wird? Was aber jede anständige Frau thun darf und thun muß unbeschadet ihrer Weiblichkeit, das sollte die deutsche Kaiserin nicht thun dürfen? Darf man sie beleidigen, weil sie die Krone trägt?

Auf der anderen Seite hört man wieder die alte Leier von der Beschränkung der freien wissenschaftlichen Forschung, eine besonders scherzhafte Zeitung macht ihre Leser sogar mit dem heraufbeschworenen Geiste Friedrichs des Großen gruselig. Daß diese Zeitung die alte Tante Post ist, werden kundige Leser schon vermuthet haben. Wir entgegnen: Von Freiheit oder Unfreiheit der wissenschaftlichen Forschung ist hier gar keine Rede. Herr Dr. Preuß hat in seiner Rede eben nicht die Resultate seiner Forschungen auf religiösem Gebiete vorgetragen, sondern er hat eine Flegelie begangen. Gegen wissenschaftliche Angriffe wehren wir deutschen Christen uns mit wissenschaftlichen Mitteln, mit geistigen Waffen; gegen Anrempelungen von Straßensingen greifen wir zum Stocke. Das ist unser Standpunkt und hoffentlich zugleich auch derjenige unserer sämmtlichen Leser.

Es wird Zeit, daß in dieses ekelhafte Wütherischen über Dinge, die anderen heilig sind, mal ein reguläres Donnerwetter hineinfährt. Wir haben lange genug ertragen, daß man uns am Hals gepußt und genarrt hat; nun ist unsere Gebuld zu Ende. Wir sind Deutsche und Christen; als solche wünschen wir respektiert zu werden. Unserer edlen Kaiserin aber, der deutschen und christlichen Frau, danken wir, daß sie sich nicht gescheut hat, mit fester Hand und klarem Worte in das Wespennest hineinzugreifen. Wir wollen in ihrem Sinne mit Hand anlegen! —

Transvaal und Indien.

Wie verbreitet und stark auch die Sympathien bei allen Völkern für die Buren sind, die Regierungen werden neutral bleiben und sogar sich jedes diplomatischen Eingreifens enthalten. Und Völker wie Regierungen haben Recht. Die Buren verdienen die allgemeinste Theilnahme. Die Regierungen haben das Interesse ihrer Völker wahrzunehmen nicht aber Gefühlspolitik zu treiben. Ein Krieg ist heutzutage mehr als je eine sehr schlimme Sache, und seit lange schon vermeiden die Regierungen, an Kriegen theilzunehmen, die nicht auf das allernächste das eigene Land angehen. Aber auch das diplomatische Eingreifen vermeidet man aus guten Gründen, und es ist dafür bezeichnend, daß selbst Holland, dessen Söhne ja die Buren und Burghers sind, trotz seines gewiß lebhaften Wunsches ausdrücklich auf jedes Eingreifen verzichtet.

Selbst die Erwartungen, daß andere Mächte die Gelegenheit benutzen werden, um in anderen Gegenden

ihre Ziele verfolgen und so mittelbar den Buren helfen werden, scheinen sich nicht erfüllen zu sollen. Die Nachricht, daß Rußland einen Handreich auf das lang begehrte Herat unternommen habe, ist unbestätigt geblieben. Auch in China enthält sich Rußland jeder Angriffspolitik, wenigstens bis jetzt. Unter solchen Umständen müßte man nach menschlichem Ermessen das Schicksal Transvaals für besiegelt halten. Denn wie könnte die handvoll Bauern und Bürger der beiden südafrikanischen Republiken den unerschöpflichen Hilfsmitteln Englands gegenüber auf lange Dauer Widerstand leisten?

Aber noch ist für die um ihre Selbständigkeit heldenhaft kämpfenden Buren nicht aller Tage Abend. Selbst die an einem Uebermaß von Bescheidenheit nicht eben leidenden Engländer glauben nicht an eine leichte und schnelle Ueberwältigung des Feindes, auch nachdem nunmehr britische Verstärkungen in Süd-Afrika eingetroffen sind und die Ankunft weiterer in Aussicht steht. Man macht sich in England gefaßt auf eine Dauer des Krieges bis Ostern, bis zum Sommer, ja selbst bis Ende des nächsten Jahres. Man ist um so kleinlauter, als eben jetzt aus sicherster Quelle bekannt geworden ist, daß Gladstone s. Z. nicht, wie man sich bisher eingebildet, aus Großmut, aus Sentimentalität, nach der Schlacht bei Majuba Hill das den Buren verhältnismäßige Selbständigkeit zusichernde Abkommen abgeschlossen hat, sondern aus — Furcht vor einem Aufstande ganz Süd-Africas. Diese Besorgnis ist aber heute genau so, wenn nicht noch mehr am Plage.

Aber man hat in England noch ganz andere Besorgnisse. Ob es alle Besorgnisse hinsichtlich Rußlands aufgegeben hat, ist auch noch fraglich. Die größte Sorge aber ist — Indien, mit welchem das britische Reich als Weltmacht steht und fällt. Daß Indien mit der britischen Herrschaft nicht zufrieden ist, ist offenes Geheimnis. Ist ja die Bevölkerung Indiens achtmal so groß wie die ganz Großbritanniens. Je mehr man aber selbst in Indien von dem, was in der Welt vorgeht, erfährt, desto häufiger und ernster legen sich die zum Teil modern gebildeten intelligenteren und wohlhabenden Indier die Frage vor, warum sie die Fremdherrschaft des an Zahl so viel schwächeren Volkes eigentlich dulden. Nur die schlaffe und energielose Natur der Indier hat eine Ausflucht verhindert. Unter gewöhnlichen Verhältnissen würde sie das auch sicher weiter thun. Aber jetzt sind außerordentliche Verhältnisse. Einmal hat England, das ohnehin nie zu viel Truppen in Indien hält, sowohl der großen Kosten als auch des der Gesundheit der Europäer unzutraglichen Klimas wegen jetzt so viel als nur irgend möglich Truppen aus Indien herausgezogen, um sie in Süd-Afrika zu verwenden. Dann wirkt das Beispiel des Widerstandes der wenigen Buren aufreizend auf die 300 Millionen Indier. Was ein Bur kann, sollen auch tausend Indier können, denken, sagen, schreiben die führenden Indier.

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von G. H. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Das vornehme Fräulein wird natürlich nicht verhaftet, aber so wahr ich lebe, sie soll mich nicht einschüchtern, jetzt klage ich sie des Mordes an. Sie hat mich bestochen zu falscher Anklage, sie hat Minna dazu verführt, sie ist die Schuldige, keine Andere!“

Huck beachtete die Worte des Glenden nicht. Er ließ eine Tragbahre kommen, ihn fortzuschaffen, als aber der Gefängnißarzt den Kranken untersuchte, befahl er ihn ins Spital zu bringen, es sei Gefahr für sein Leben, wenn er nicht mit äußerster Sorgfalt behandelt werde.

Die Worte des Arztes machten einen unerwarteten Eindruck auf Kleber, ihn packte furchtbare Angst, er fragte, ob er sterben müsse, wenn es nicht besser werde.

Der Arzt erklärte ihm, daß er seine Wunde auf unverantwortliche Weise vernachlässigt habe, der Charlatan, der ihn behandelt, müsse bestraft werden, denn es sei bei ihm nur durch Amputation des Beines Rettung zu hoffen, sicher könne er dieselbe überhaupt nicht versprechen.

Der Starrsinn des Glenden war gebrochen, die Todesangst machte ihn vor dem ewigen Richter erbeben; der Geistliche, der gerufen worden, ermahnte ihn, vor der gefährlichen Operation die Wahrheit zu bekennen, dann könne er hoffen, daß Gott ihm helfe. Da gestand er denn, daß er den General ermordet habe, daß er an dem Abend vor dem Tode des Generals erst nur Essig in eine Speise gemischt, dann aber, in der Angst, damit sein Ziel nicht zu erreichen und, wenn der General geheilt werde, in Untersuchung zu kommen, demselben Arsenik in den

Nachtrunk gemischt habe. Er berichtete, daß er den größten Theil des Papiers der Däse verbrannt, einen Rest mit etwas Arsenik aber in das im Schranke hängende Kleid Margareths gesteckt habe, als diese ihr Zimmer verlassen und am Krankenbette geweilt. Die heutige Frage Hucks habe ihm bewiesen, daß Agathe ihn verdächtigen wolle, deshalb habe er gesagt, daß er das Papier in ihrer Hand gesehen.

Das Geständniß wurde zu Protokoll genommen; Kleber bezeichnete überdem noch die Stelle, wo das Vorlegeschloß des Blechkastens zu finden sei, er hatte dasselbe, als er über den Hof geeilt, den Wagen zu bestellen, der den Arzt holen sollte, zwischen Deckel und Mauervort der Aschengrube in eine Ritze gesteckt, wo dasselbe beim Ausräumen der Asche unbemerkt geblieben war. Hätte man Kleber nicht gleichzeitig mit Margareth verhaftet fortgeführt, so würde er veranlaßt haben, daß ein Dritter das Schloß in seinem Versteck bemerkt und es wäre dann angenommen worden, Margareth habe es unter die Asche geworfen, welche aus der Ritze nach der Aschengrube geschafft worden war.

Das Geständniß Kleber's konstatierte nur, was der Staatsanwalt Berg dem Gericht als beinahe erwiesene Wahrscheinlichkeit hingestellt hatte — daß Kleber der Mörder sei und eine Andere seiner That verdächtig habe, aber es erklärte auch den Punkt, welcher die Geschworenen veranlaßt hatte, ihn lieber freizusprechen als eine so unglaubliche Gefährlichkeit ohne sichere Beweise anzunehmen. „Der Angeklagte,“ so hatte der Verteidiger gesprochen, „würde, wenn er den Mord begangen, den Blechkasten mit Gift wieder an Ort und Stelle gesetzt, aber nicht die Büchse, in der sich die Däse Arsenik befunden, in den Bibliothekschrank gestellt haben; das letztere kann nur

Jemand gethan haben, der ihn in Verdacht der That bringen wollte, der da glaubte, der Argwohn müsse auf den alten Diener fallen, welcher allein noch von der Existenz und dem Inhalt des seit Jahren nicht gebrauchten Kastens Kenntniß hatte. Glaubt Jemand, daß der Angeklagte so dumm gewesen, sich selber dem Verdachte preiszugeben, daß er sich etwa eingegeben habe, man werde Fräulein v. Trotten deshalb für die Schuldige halten, weil die leere Giftbüchse gerade hinter Schiller's Werken sich gefunden, von denen sie sich einen Band geholt? Ich gebe zu, daß er im Eifer, die Person, die er für die Mörderin hielt, zu entlarven, Minna Brinkmann zu Aussagen verleitet hat, welche dieselbe nicht vertreten kann, aber ich halte es für unmöglich, daß ein Mörder sich selber gefährden sollte, nur um Jemand zu schaden, der ihm sonst ziemlich ferne steht.“

Und doch war Kleber „so dumm gewesen“, die Büchse in den Bibliothekschrank zu stellen, denn nächst dem Tode des Generals richtete sich vor Allem sein Bestreben darauf, Margareth als Schuldige hinzustellen. Er war in seinem Hass gegen die Trotten so befangen, daß er im Widerspruch gegen seine sonstige Schlaubeit und Ueberlegung blind das ihm im Augenblicke am passendsten scheinende Mittel zum Verderben des Fräuleins ergriff, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß die im Bibliothekschrank gefundene Büchse vielleicht auch gegen ihn selber Verdacht erwecken könne. „Ich hätte sie,“ sagte er, „weil ihr ganzes Streben dahin ging, sich unentbehrlich und mich überflüssig zu machen, mich um mein gutes Brod zu bringen. Das hatte ich freilich nicht geahnt, daß die Stolzshain, noch schlechter als sie, mich im Stiche lassen könne, nachdem ich ihr geholfen.“

Das Protokoll dieser Aussage, welche als Geständniß

Zu all dem kommt hinzu die durch die Pest und wohl noch mehr durch die Hungersnot genährte Mißstimmung. Gewiß ist die englische Regierung nicht schuld an diesen beiden Notständen, wenn sie auch keineswegs ganz von Schuld freizusprechen ist. England preßt das Volk aus, das seine moralische wie physische Widerstandskraft infolge dessen einbüßt. Ein Engländer, Sir William Hunter, gab zu, daß vierzig Millionen Indier ihr ganzes Leben hindurch nicht genug zu essen haben. Ein anderer Engländer, Sir Charles Eliott, geht noch weiter und sagt, die Hälfte der landwirtschaftlichen Bevölkerung weiß von Anfang bis Ende des Jahres nicht, was wirklich satt sein heißt. Antlich wurde festgestellt, daß seit der englischen Herrschaft die Masse sichtlich zurückgegangen ist. Wohl haben die Engländer den Kriegen unter den verschiedenen Fürsten und Völkern ein Ende gemacht, und sie sind — und zwar mit Recht — auch nicht wenig stolz darauf. Aber dafür sind trotz englischer Hilfe mit Geld usw. unter der britischen Herrschaft in Indien während eines halben Jahrhunderts mehr Menschen an Hunger gestorben als in der ganzen civilisierten Welt während eines ganzen Jahrhunderts in Kriegen getötet worden sind.

Man begreift, warum die Engländer jetzt mit Besorgnis auf Indien blicken, die Buren hoffnungsvoll auf Indien sehen und vielleicht mit dem bloßen Sehen sich nicht begnügen.

Die Jesuiten in Frankreich.

Von Alb. Warkatz.

Recht merkwürdige Dinge berichten die Zeitungen aus unserem Nachbarlande Frankreich. Sie müssen uns nicht so sehr mit Bedauern erfüllen, daß das arme Land so gemißhandelt, von seinen eigenen Kindern so mit Füßen getreten wird, als vielmehr mit Staunen und Bewunderung, daß das glückliche Frankreich alle diese schweren Schicksalsschläge scheinbar sorglos und unerschüttert erträgt. Kaum ist die Geschichte mit Dreyfus zu Ende, so beginnt die Geschichte vom Strumpf des Vater Hippolyte. Das ist kein gewöhnlicher Strumpf, denn der Mann, dem er gehört, ist ein Bruder des Ordens der Assomptionisten, und dieser Orden hat eine weitverzweigte Verbindung in Frankreich und einen ungemeinen Einfluß, da er mit seinem Gelde zahlreiche Zeitungen in Abhängigkeit erhält. Der Strumpf des Vater Hippolyte zeichnet sich ferner durch eine ganz besondere Eigenschaft vor allen anderen gewöhnlichen Strümpfen aus: er enthielt nämlich einen Schatz von nicht weniger als einer Million und achtmalshunderttausend Franken in baarem Gelde. Und dieser werthvolle, in mehrfacher Beziehung höchst bemerkenswerthe Strumpf wurde nebst seinem Inhalte von der bösen Polizei konfisziert!

Unsere Leser werden sich einen Vers darauf machen können, wenn sie hören, daß die Regierung längst die Herren Assomptionisten im Verdacht hatte, gegen sie zu agitieren, daß nach einem lebhaft auftretenden Gerüchte eine Anzahl ihrer Mitglieder vor dem Nationalbegräbnisse Felix Faures im Vereinslokal zusammengetreten ist, um über ihre Beteiligungen an Sturze der Republik zu beraten, daß gerade die Herren Vertreter der katholischen Kirche seit langem in enger Beziehung zu den Feinden der Republik stehen, und daß jene hübsche Summe von 1 800 000 Franken in kleinem Gelde vorhanden war, d. h. jeden Augenblick bereit zur Anfertigung einer revolutionslustigen Menge vertheilt zu werden.

Erkannt greift sich der deutsche Philister an den Kopf und fragt: Wie ist es möglich, daß diese frommen Männer, diese ehrlichen Katholiken derartige hinterlistige Pläne ausfinden? Gernach, wir sprechen nicht von den Katholiken, sondern von den Jesuiten; und das ist ein gewaltiger Unterschied. Der Katholik als solcher ist ein Christ wie jeder andere Christ, gehorham seinem Gott

angefichts des Todes die vollste Glaubwürdigkeit hatte, wurde dem Gericht zugeschiedt. Kleber erlag der Amputation und starb, sein Verbrechen bereinigt, nachdem er die Tröstungen der Religion erhalten. Der Staatsanwalt a. D. Otto Berg, der nach Breslau zurückgekehrt war, beantragte auf Grund dieses Protokolls die Revision des Prozesses gegen Margareth v. Trotten und ward dabei vom Geheimrath v. Sorben unterstützt.

Es war für Agathe v. Stolzenhain eine furchtbare Demüthigung, von ihrem Better hören zu müssen, wie nahe ihr die Gefahr gewesen, von Kleber des Mordes angeklagt zu werden — mochte die Verdächtigung auch unhaltbar gewesen sein, so hätte doch die Verhandlung vor Gericht sie für immer gebrandmarkt, denn sie hätte nicht leugnen können, daß sie, die bohrerische Dame, mit dem Kammerdiener ihres Onkels gegen dessen Gesellschafterin intriguiert, und zwar um selber das zu thun, was sie Margareth vorgeworfen: sich eine Erbschaft zu erschleichen. Sie war bereit, dem Rathe Sorben's zu folgen und in einem Schreiben an Margareth — sobald man deren jegige Adresse erforscht — dieselbe um Verzeihung ob des Verdachtes zu bitten, mit welchem sie dieselbe verfolgt, und sie zu ersuchen, jetzt aus der Erbschaft des Generals eine Summe anzunehmen, welche ihr ebenso rechtmäßig gebühre, als es moralische Pflicht der Erben sei, sie ihr zu offeriren, gebührte ihr doch eine Entschädigung, selbst wenn der Verstorbene ihr nicht solche ausdrücklich vermacht hätte!

Egbert v. Holm hatte vom Geheimrath Sorben kaum die Neuigkeit erfahren, daß der Mörder des Generals entdeckt worden und seine Schuld gestanden habe, daß also Margareth's Unschuld völlig erwiesen sei, als er diese Kunde seiner Schwester mittheilte. Klara erhielt den Brief aber kurze Zeit nachdem ihr Herr v. Hosten erzählt, welchen vortreflichen Eindruck die Geschwister Trotten auf ihn gemacht hätten. Jetzt ließ sie sich nicht länger halten, Margareth persönlich aufzusuchen und ihr die frohe Botschaft zu bringen.

und dessen heiligen Geboten, unterthan der Obrigkeit und auf das Wohl seines Vaterlandes mit Eifer bedacht, eben weil er die Vorschriften der christlichen Religion befolgt. Aber die Jesuiten sind keine religiöse, sondern eine politische Partei und obendrein eine internationale, d. h. vaterlandslose. Ihre Spuren findet man in der Weltgeschichte überall da, wo die Wahrheit mit Füßen getreten, die Gerechtigkeit geknebelt wurde, insbesondere wenn es galt, protestantische Staaten zu vernichten. Was Deutschland den Jesuiten im dreißigjährigen Krieg verdankt, weiß außer den jesuitisch erzogenen Deutschen jedes Kind.

Wie es mit Frankreich werden soll, das steht in der Zukunft Buche geschrieben; wenn es nicht die innere Kraft einer Reformation findet, so muß es an dem Streite seiner Söhne zu Grunde gehen. Denn ein jesuitischer Staat hat keine Lebenskraft.

Und Deutschland? Bei uns ist immer noch Katholisch Trumpf, bei uns fragt man weniger nach dem, was dem Vaterlande heilsam ist, als danach, ob die römische Kirche zu ihrem Rechte kommt. In Dresden hat man das Disputationsbild aus der Reformationszeit aus der Dresdener Galerie entfernt und kauft nur noch Heiligenbilder an, in den Berliner Militärhospitälern pflegen ausschließlich katholische Schwestern, in Posen und Westpreußen wird die reichsfeindliche polnische Bewegung offenkundig von der deutschen katholischen Geistlichkeit gefördert usw. Wann kommt der Tag, an dem die dummen Deutschen, wie Walter v. d. Vogelweide unter ganz ähnlichen Verhältnissen seine Volksgeossen nannte, einsehen werden, daß der Jesuitismus der Todfeind alles deutschen Wesens ist? Gott bessere es!

Totensonntag.

Was giebt diesem letzten Sonntag im Kirchenjahr seine unaussprechliche Macht über die Gemüther? Es ist vor Allem die liebende Erinnerung an teure Entschlafene, deren Bild lebhafter denn sonst vor unsre Seele tritt. Was sie uns waren, was wir mit ihnen verloren haben, kommt uns übermächtig zum Bewußtsein an diesem Sonntag. Daher das Pilgern auf die Friedhöfe mit Kränzen und Thränen! Aber um nur diesen Empfindungen nachzugeben, brauchen wir nicht Christen zu sein: das thäten auch Heiden, die keine Hoffnung haben. Köstlicher als die Erinnerung an unsre Toten ist der gläubige Ausblick zum lebendigen Gott und Heiland, dem unsre Lieben leben. Das erst giebt unsren wehmüthigen Gedanken das rechte Ziel und nimmt unsrer Trauer den verzehrenden Stachel. O daß doch alle Trauernden nicht nur an die Gräber, sondern auch in die Gotteshäuser kommen möchten und Ewigkeitstrost mitnehmen, den kein Anderer verleiht als der Osterheld und Todesüberwinder Jesus Christus. Mögen aber auch Alle, welche ihrer Familienmitglieder und Angehörigen sich noch erfreuen dürfen, das alte Liedeswort beherzigen:

O Lieb, so lang' du lieben kannst,

D Lieb, so lang' du lieben magst,

damit nicht vergebliche, verspätete Reue sie anklagt unversessener Treue, Verköhltheit und Liebe! Besser, hernach weniger Kränze an den Sarg legen, aber zuvor den Lebenden ihren Weg bestreut haben mit den Blumen der Sanftmuth, Nachgiebigkeit und Freundlichkeit! Daran fehlt's auch unter Christen so oft! — Stehen wir im Glauben, wandeln in der Liebe und sind fröhlich in Hoffnung, dann ist der Totensonntag uns eine Feier zum ewigen Leben!

Die Reichspost-Reformen.

Der Reichstag hat in vergangener Woche in zweiter Lesung den Gesetzentwurf angenommen, der Umgestaltungen der Verkehrsbedingungen enthält, alten Forderungen Erfüllung bringt, zum Theil Neuerungen einschließt, die aus der Initiative der Postverwaltung hervorgegangen sind und für die Zukunft den Ausblick auf weitere Verkehrsverbesserungen eröffnen. Die Erhöhung des Höchst-

gewichts für Briefe des einfachen Portofahes von 15 auf 20 Gramm gehörte zu den Wünschen ehrwürdigen Alters. Wer ihn in der Jugend gehegt, sieht ihn mit grauem Haar erfüllt. Das Fünfpennig-Porto soll fernerhin nicht nur für jeden Ortsbrief im bisherigen Sinne gelten, sondern es werden Ortsbezirkbriefe geschaffen, die immer eine Gruppe von Ortschaften umfassen, für deren inneren Briefverkehr der niedrigere Portofah gilt: 5 Pfennig der Brief, 3 Pfennig die Postkarte, 2 Pfennig die Drucksache. Das ist für die Gegenwart ein Gewinn und verheißt für die Zukunft weiteren Fortschritt, denn das Einheitsporto erzwingt sich doch wieder, und der niedrigere Satz wird später einmal der allgemeine sein. Gleichzeitig ist in einem anderen Abschnitt des Gesetzentwurfs dafür gesorgt, daß auf dem Gebiete des Postverkehrsleistung und Gegenleistung in besseren Einflang gebracht werden, unter Aufgabe der Berechnung nach dem Abonnementsbetrag. Jetzt ist die Zahl des Erscheinens und die Gewichtshöhe maßgebend für die Postbeförderung.

Der Gesetzentwurf hat nicht im ersten Anlauf den Reichstag passiert. Er mußte wiederholt werden, ehe er Zustimmung fand. Die Verzögerung hat ihm übrigens nichts geschadet; sie bot Gelegenheit zur Beilegung des einen oder anderen Fehlers. Was die wiederholte Vorlage am meisten förderte, das war die Kunde von der Vorbereitung weiterer und wichtiger Entwürfe, die niemand verzögern möchte. In kaufmännischen Kreisen wußte und empfand man zuerst, daß in der Reichspostverwaltung sich frisches Leben regte, daß dort in neuen Bahnen gearbeitet wurde, daß die Reichspost sich in den Dienst der Verkehrsförderung stellte. Glückliche Abkommen mit Ausland und der Türkei erhöhten plötzlich und um ein Vielfaches die Zahl der Postleistungen in jene Länder; ein neuer Abfluß mit Nordamerika verdreifachte im ersten Monat seiner Geltung die Zahl der deutschen Pakete dahin; mit Südamerika wurde die gleiche Politik verfolgt, der Vertrag mit Argentinien wird in den nächsten Tagen perfekt, und das nämliche Wachstum ist als Folge mit Sicherheit zu erwarten. Das Risiko-Paket, das für deutliche Musterleistungen ausreicht, erweitert den deutschen Markt, erleichtert seine Beziehungen und seinen Abfluß; ihm gehört die nächste Zukunft. Doch diese Neuerungen gehören ganz und gar in das Gebiet der Verwaltung. Andere verlangen die Mitwirkung aller gezeigenden Faktoren, somit auch des Reichstags, und dieser darf keine Reste zurücklassen, will er an frische Arbeit gehen.

In der Pause zwischen der zweiten und dritten Lesung des oben erwähnten Gesetzentwurfs kann er sich schon dem Studium einer weiteren Vorlage von ungleich größerer Tragweite widmen. Der Gegenstand ist bekannt, denn er ist nicht bloß am grünen Tisch, sondern unter Zuziehung aller interessierten Kreise, vertreten durch ihre tüchtigen Männer, vorbereitet und eingehend durchsprüht worden. Wir meinen die Einrichtung des Post-Charakterverkehrs.

Wie vorsichtig bei der Feststellung des Entwurfs verfahren worden ist, zeigt die Art der Vorbereitung. Wie sehr man gleichwohl von der gewissenhaften Ueberzeugung durchdrungen ist, daß zwar das große Ziel feststeht, daß man aber auf dem Wege zu diesem Ziele manchen tastenden Versuch werden machen müssen, befundet sich in der Bestimmung der Vorlage, die eine vierjährige Probe vorsieht, ehe man zu einer gesetzlich formalen Bindung im einzelnen schreitet.

Die Post hat früher nur Geldbriefe und Geldpakete befördert. Die Einführung der Postanweisungen war ein großer Fortschritt, weil er nicht nur dem einzelnen größere Bequemlichkeit bot, sondern auch die unnötige effektive Geldwanderung einschränkte und durch Ueberlieferung ersetzte. Die Verbindung mit dem Girowesen der Reichsbank erhöhte diese Vorteile nicht unwesentlich, doch naturgemäß nur für die verhältnismäßig geringe Zahl der Girokunden der Reichsbank. Der Post-Geldverkehr macht die gleichen Bequemlichkeiten, Vorteile und Sicherungen jedem einzelnen zugänglich, der überhaupt Zahlungen von Ort zu Ort zu bewirken hat.

Es konnte nicht in Frage kommen, etwa die Einrichtungen bei uns nachzuahmen, die anderwärts bestehen. Die besonderen Formen und Bedingungen unseres heimischen Verkehrs mußten berücksichtigt werden bei dem Entwurf des Post-Charakterverkehrs. Um eine Einzelheit herauszuheben, mußten alle Verwendungsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden, um dem Postfach mit der Handlichkeit auch die Popularität zu sichern. Das Formular erfuhr im Laufe der Beratungen manche Verbesserung, die dankend anerkannt und aufgenommen wurde.

Das Ziel ist: den Postfach zu einem allgemeinen Zahlungsmittel zu machen. Wie er das werden, wie man dazu kommen kann, alle Postämter zu Kassastellen der Postbank werden zu lassen, das ist Aufgabe der erwählten Vorstudien. Die betriebstechnischen Schwierigkeiten, die einstweilen noch entgegenstehen,

ausgeprägt, sie wußte, was dieselben unschuldig erlitten und getragen — das Herz ward ihr überdroll.

„Wir haben auf Gott vertraut,“ sagte Eduard, als er sich gesammelt, mit bewegter Stimme, „und unsere Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden, aber schöner konnte uns nicht die Hilfe kommen, als durch Sie! Wir haben Beide die Stunden nicht vergessen, in denen Ihr Vertrauen unseren Lebensmuth gehoben, und nun müssen Sie es sein, die uns verkündet, daß die schwere Prüfung vorüber ist, unter der wir schon fast zusammenbrachen!“

Klara verweilte lange bei den Geschwister; es war ihr, als ob ein unzerbrechbares Band sie an dieselben fesselte, als gehöre sie als Dritte in diesen trauten Kreis.

21.

Wir können unserer Erzählung den Abschluß geben. Eduard genas sehr rasch von seinen Leiden; frischer Lebensmuth und seltsame Hoffnung belebten die Kräfte, welche harte Schicksalsschläge erschöpft hatten. Es bedurfte keiner Verwendung Hosten's für den jungen Arzt; alle Welt sprach von dem Schicksal der Geschwister, und schon aus Neugierde riefen Viele den Arzt Trotten, um den Mann kennen zu lernen; er hatte bald mehr Patienten als er bedienen konnte. Die Eltern Klara's gaben ihre Tochter aber mit Freunden einem Manne, der in harten Stürmen des Lebens als ehrenhafter Charakter sich erprobt und dessen Wissen, Eifer und Geschick ihm jetzt, wo man ihn suchte, ebenso rasch einen berühmten Namen verschaffte, als es ehemals ihm schwer geworden, sich nur das tägliche Brod zu verdienen. — Margareth aber reichte jetzt dem Manne die Hand, der an ihrer Ehrenrettung gearbeitet, als Alle sie anklagten, der ihr seine Liebe gestanden, als die Meinung der Welt sie gebrandmarkt, und überließ es ihrem Verlobten Otto Berg, den Erben des Generals v. Sorben nochmals zu erklären, daß sie nichts von ihnen annehmen könne und wolle, sich aber freuen werde, wenn der Geheimrath v. Sorben ihr seine bewährte Freundschaft erhalte.

(Schluß folgt.)

werden sich auf die neu hohen Stufen

Die Reue — bis auf eines Abblöses Zinsfuß ist erhöht, wer eingezahlten und nicht verfügbaren eine Expro das Richtige die manchen verwalten

Es wird Materie si geklärt wo großen An sie den leit Sachmänner stand gelbte noch aus, ist: die P

— De sein 21/2 Jah

20. März Geld wiet Menschele

— Fr Orte Bür Unvorsichti

— Be welche die Schloß un

— Br Anna Klei kommen. Dienstherr

— Un eine Bau

— Geß auf d

— fäng's in

— das wilde

— gefäß heru

— zitternd

— steinfeger.

— Th einem Br

— Frau und

— den Flam

— G eine Meile

— Dniepr i

— Person

— in den G

— Un

— des Sohn

— tor's Zehn

— S

— zwei neue

— des Hospit

— Wege der

— Laasch

— schende V

— Hüfte nod

— Christen u

— zu jener C

— mehr ver

— Todten, d

— In Schan

— stätte ihre

— werden di

— Wie ihr j

— stille Nüch

— dunkel un

— Todten, z

— Aber es

— Sprache g

— die heute

— hofes. S

20 Gramm
in der
Das fünf-
brief im bis-
gekauft.
deren inneren
a der Brief,
Das ist für
unsern weiteren
wieder, und
sein. Gleich-
riss dafür ge-
Leistung und
unter Aufgabe
ist die Zahl
e die Postbe-
den Reichstag
umung fand.
sie bot Gele-
chlers. Was
ar die Kunde
die niemand
und empfand
frisches Leben
de, daß die
le. Glückliche
plötzlich
eine Länder;
ersten Monat
a; mit Südo-
mit Argen-
das nämliche
Das Klo-
erweitert den
seinen Abzug
ngen gehören
ere verlangen
ch des Reichs-
er an frische
a Leistung des
dem Studium
weite widmen.
am grünen
reise, vertreten
und durchprüf-
tverlehet.
riss verfahren
e man gleich-
ngen ist, daß
dem Wege zu
achen müssen,
en vierjährige
Bindung im
kte befördert.
der Fortschritt,
t bot, sondern
te und durch
Giroweisen der
doch natur-
Girofunden
gleichen Be-
nen zugänglich,
ken hat.
richtungen bei
anderen Formen
a berücksichtigt
in eine Einzel-
seiten in Be-
ndlichkeit auch
im Laufe der
ant und auf-
en Zahlungs-
dazu kommen
es werden zu
die betrieb-
entgegenstehen.
albig erlitten
1.
Eduard, als
„und unsere
aber schöner
Sie! Wir
denen Ihr
nun müssen
ere Prüfung
menbrachen!“
ern; es war
an dieselben
auten Kreis.
schluß geben.
licher Lebens-
kräfte, welche
edurfte keiner
; alle Welt
und schon aus
a den Mann
enten als er
ihre Tochter
ten Stürmen
erprobt und
wo man ihn
n verschaffte,
e das tägliche
chte jeht dem
ng gearbeitet,
estanden, als
und überließ
des Generals
is von ihnen
werde, wenn
Freundschaft
uß folgt.)

werden sich überwinden lassen. Doch auch schon in der Beschränkung auf die neuen Postgebühren, ist die geplante Neueinrichtung von hohem ökonomischen Werth.

Die Reichspost verzinst vorläufig die bei ihr eingezahlten Gelder — bis auf die Stammeinzahlung von je 100 Mk. — auf Grund eines Abkommens mit der Reichsbank mit 1 % monatlich. Dieser Zinsfuß ist nur probeweise gegriffen. Er wird möglicherweise erhöht, wenn sich durch die Erfahrung herausgestellt hat, daß die eingezahlten Gelder in größerem Betrage dauernd liegen bleiben und nicht periodisch eingefordert werden, so daß nicht ihre tägliche Verfügbarkeit thätiglich erfordert ist. Gleichermassen kann erst eine Erprobung ergeben, ob man bei der Festsetzung der Gebühren das Richtige getroffen hat, ob nicht eine Ermäßigung möglich ist, die manche Fachmänner gegenüber den Vorschlägen der Reichspostverwaltung empfehlen.

Es wird den Reichsboten leicht sein, in die vielfach verschlungene Materie sich hineinzufinden, nachdem sie in langen Vorarbeiten geklärt worden. Es geht ihnen hier nicht anders als bei allen großen Aufgaben, die intime Sachkenntnis voraussetzen. Willigen sie den leitenden Gedanken, so müssen sie sich im übrigen auf die Fachmänner verlassen und diese haben an der Vorlage ihren Verstand geübt. Nur von einer sachmännischen Seite steht das Votum noch aus, und diese wird erst nach Jahren sprechen. Ihr Name ist: die Praxis!

Kurze Mittheilungen.

— Der Arbeiter Redakt zu Hagen, der in verfloßener Woche sein 27-jähriges Töchterchen, weil es Geld verloren hatte, zu Tode mißhandelte, hat sich bei Bolmarstein erhängt. Da das Geld wiedergefunden wurde, so sind dieser Voreiligkeit zwei Menschenleben zum Opfer gefallen.

— Frankfurt a. M., 21. November. In dem heftigen Orte Bürgstadt erschöpf heute der Gutsbesitzer Biedermann aus Unvorsichtigkeit seine Frau mit einem Jagdgewehr.

— Berlin, 23. Nov. Die Raubmörder Böngerschen Eheleute, welche die Polizei solange in Aufregung hielten, sitzen jetzt hinter Schloß und Riegel im Untersuchungsgefängnis.

— Bromberg, 23. Nov. Das 14-jährige Dienstmädchen Anna Klein wurde verhaftet; sie hatte, um aus dem Dienst zu kommen, einem sechswohigen und einem 11-jährigen Kinde der Dienstherrin Scheidewasser eingegeben; das erstere starb, das zweite gilt für rettungslos verloren.

— Am ihr behagtes Vieh von der Hege zu retten, hing eine Bauersfrau im Trebnitzer Kreise (Schlesien) ein großes Gefäß mit frisch gemoltenen Milch in den Schornstein und wartete auf die „Einfahrt“ der Hege. Und richtig — ganz plötzlich fängt's im Rauchfang an zu rumoren, und immer toller wird das wilde Treiben der „Hege“. Auf einmal faust das Milchgefäß herunter und zerfällt in tausend Stücke, hinterher der „Reibhastige“. Entsetzt fährt die Frau zurück, an allen Gliedern zitternd. Doch siehe, es war bei näherem Zusehen — der Schornsteinfeger.

— Thorn, 21. November. In Robott bei Schults sind bei einem Brande des Viehstalles des Gastwirths Kistau dieser, seine Frau und eine 18-jährige Tochter, welche Vieh retten wollten, in den Flammen umgekommen.

— Cherjou, 20. Nov. Eine schreckliche Katastrophe hat sich eine Meile von der Stadt ereignet. Bei der Ueberfahrt über den Dniepr ist eine Fähre mit 40 Personen versunken. Nur 10 Personen konnten gerettet werden, während die Uebrigen den Tod in den Fluthen fanden.

— Ungeheures Aufsehen erregt in Neapel die Verhaftung des Sohnes des Generalstaatsanwaltes am Kassationshofe, Senatore De'Avanti, auf Veranlassung des eigenen Vaters.

— Santos, 22. Nov. Während der letzten zehn Tage sind zwei neue Pestfälle vorgekommen. Die Gesamtzahl der Erkrankten des Hospitals wird auf sieben beziffert, wovon sich sechs auf dem Wege der Besserung befinden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 24. Novbr. Todtenfest! Es ist nicht das rauchende Leben, nicht die menschenbedürftige Straße, es ist nicht Hütte noch Palast, wo am Todtenfest die Gedanken der ewigen Christen weilen. Aus der geschäftigen Stadt führt der Pilgergang zu jener Stätte, wo kein Menschenberg mehr schlägt, kein Lachen mehr vernommen wird, keine Lyra mehr rinnt. Fest der Todten, du bist es, das an die Stätte des ewigen Schlafes rufst. In Scharen wandern die Ueberlebenden hinaus nach der Ruhestätte ihrer lieben Todten — mit Kränzen und Blumen bedeckt werden die stillen Hügel, unter denen die Entschlafenen ruhen. Wie ihr so sanft ruhet, alle, ihr Seligen! Wer trägt an eure stille Ruheplatz und fühlte sich nicht in einem Geheimniß — tief, dunkel und unergründlich? O, wenn ihr reden könntet, ihr Todten, zu uns, den Lebenden, was würden wir hören?

Das Grab ist tief und stille
Und schauernd voll sein Rand,
Es deckt mit dunkler Hülle
Ein unbekanntes Land . . .

Aber es ergeht doch ein Ruf von den Gräbern, es wird eine Sprache gehört, die herkommt vom Reiche des Todes, eine Predigt, die heute zu unser Aller Herzen dringt: Die Predigt des Friedhofes. Sie gilt dem Einen wie dem Andern, sie gilt einem Jeglichen, der noch im Lichte wandelt, dem Reichen sowohl wie dem Armen. Dem Greise im Silberhutele rufst sie zu: Sei bereit, dein Stündlein kann kommen über Nacht. Sie mahnt den lockigen Jüngling, sie mahnt die liebliche Jungfrau, sie ergeht hinaus in alle Lande und ruft von Morgen gen Abend: Sei bereit zum Sterben. O, daß der Wandel des geschäftigen Tages die Stürme nicht überauschte, die von den Gräbern ergehen!

Laasphe, 24. Nov. Die Aufnahmeprüfung an der hiesigen Königl. Präparandenanstalt findet im nächsten Jahre am 1., 2. und 3. April statt. Die Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar in Hilsenbach findet im nächsten Jahre am 5., 6. und 7. Juli statt. Die zweite Prüfung der noch nicht definitiv angestellten Lehrer findet am 11. und 12. Oktober (schriftliche Prüfung) und vom 15. bis 17. Oktober (mündliche Prüfung) statt.

Verschiedenes.

— Der größte Soldat der preussischen Armee ist gegenwärtig der beim Regiment der Garde du Corps in Potsdam in diesem Herbst zur Einstellung gelangte Rekrut Dabelente. Der aus dem Ostpreussischen gebürtige Biele, welcher von Beruf Landwirth ist und gelegentlich der Rekruteneinweisung durch den Kaiser mit einer Anprache ausgezeichnet wurde, hat die stattliche Länge von 2,7 m. Der zweitgrößte Soldat befindet sich beim 1. Garde-Regiment zu Fuß in einer Größe von 2,5 m und dient bereits im zweiten Jahre. Sodann folgt ein Rekrut desselben Regiments mit 1,98 m Größe. Außer Dabelente hat keiner des diesjährigen Rekrutenerlasses eine Länge von 2 m erreicht. Der bereits zur Entlassung gekommene Garde du Corps Conrad maß 2,4 m. — Hierbei sei erwähnt, daß der größte Soldat des deutschen Heeres beim Königl. bayerischen Infanterie-Regiment zu München dient und sich der fast unglaublichen Größe von 2,11 m erfreut.

— (Zigunerrechtum.) Der Fest. Ztg. wird aus Hannover berichtet: Manche von den zu den Pferdewärtern nach Hannover kommenden Ziguenern verfügen über außerordentliche Geldmittel, die ihnen einen ergatraganten Luxus ermöglichen. So hat im Laufe des Sommers ein Ziguener bei einem Goldschmied zwei Paar massiv goldene Sporen bestellt; die Näher mußten aus 20-Mark-Stücken hergestellt werden. Ein anderer aber will anscheinend den ersten noch überbieten oder bei einer schwarzäugigen Putztochter austreten; er trägt zwar nur silberne Sporen, aber neuerdings hat er einem Goldschmied den Auftrag gegeben, an 300 eingelebte Zwanzigmartstücke goldene Oesen zu löten, und an 400 Fünfmartstücke silberne. Aus den Münzen sollen Ketten hergestellt werden, die dann als Komitolbezug dienen sollen. Der Besteller ist derselbe Ziguener Jurkan, der seinem im Frühjahr hier verstorbenen Bruder ein ebenso kostbares wie originelles Grabdenkmal hat herstellen lassen.

— (Eine Fahrt auf Leben und Tod.) Wie aus Atlanta im Staate Georgia berichtet wird, sind dort augenblicklich die Namen zweier Angefallenen der „Southern Passenger Express-Company“ in aller Munde. Durch ihre außerordentliche Selbstegegenwart und einen an Tollkühnheit grenzenden Mut haben die beiden Leute mehr als 100 Personen von einem schrecklichen Tode gerettet. Es war kürzlich an einem Abend, als der fahrplanmäßige Expresszug Macon verlassen hatte und mit rasender Geschwindigkeit in der Richtung nach Atlanta dahindraufte. In kurzer Zeit war eine große, auf eisernen Trägern ruhende Holzbrücke erreicht, die sich in einer Höhe von nahezu 100 Fuß über einen Abgrund spannte. Unmittelbar vor der Brücke beschrieb der zwischen bergigem Gelände liegende Schienenweg eine scharfe Kurve, die es dem Zugführer unmöglich machte, die Brücke eher zu sehen, als bis die Lokomotive dicht vor ihr angelangt ist. Als Witman, der Führer des von Macon kommenden Schnellzuges, die Biegung passiert hatte, erkannte er zu seinem Entsetzen, daß die Brücke in Flammen stand. Nur eine Sekunde blieb ihm, um sich zu entscheiden. Den Zug durch Bremsen zurückzuhalten, würde unverzüglich Zusammenstoß mit einem dicht hinterher kommenden Güterzuge zur Folge gehabt haben. Er wählte daher den einzigen anderen, wenn auch nicht weniger gefährlichen Ausweg, indem er das Drosselventil öffnete, so daß die Lokomotive förmlich vorwärts sprang. In wahrhaftigem Tempo rasste der Zug durch die Flammen und war im nächsten Augenblick auf der anderen Seite in Sicherheit, wo er zum Stehen gebracht wurde. Nicht geringere Kaltblütigkeit als der Lokomotivführer Witman bewies der Schaffner Hubbard, der sich mit auf der Maschine befand. Raum hielt das dampfhaubende Ungeheuer, da war er schon neben dem wie versteinert dastehenden Bahnwärter, rief diesem die Laterne aus der Hand und rannte über die brennende Brücke zurück dem Güterzuge entgegen, dem er gerade noch rechtzeitig zu signalisieren vermochte. Wäre dies nicht geschehen, so würde die in Flammen stehende Brücke das Gewicht der schwer beladenen Wagen nicht mehr getragen haben, und das Personal des Zuges hätte einen furchtbaren Tod gefunden.

— (Kindermund.) Eine Dame stellt ihr Söhnlein in der Gesellschaft vor. „Wie alt bist Du, mein Junge?“ fragt eine Anwesende. Das kommt darauf an. Wenn ich mit Papa ausgehe, bin ich zwölf Jahre alt. Wenn ich aber mit Mama ausgehe, zähle ich nur acht Jahre . . .

Rechtspflege.

— Ihr Ehefrauen, laßt die Hand davon weg! Vor der Mitunterzeichnung von Mietkontrakten auch durch die Ehefrauen der Miether ist schon mehrfach dringend gewarnt worden. Es wurde dabei namentlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Ehefrau, welche sich von dem Vermieter zur Mitunterzeichnung verleiten lasse, nicht nur eine Haftung auf die in die Wohnung eingebrachten, ihr persönlich gehörigen Sachen einget, sondern daß sie sich vielmehr dem Vermieter (für Forderungen aus dem Miethsverhältnis) mit ihrem gesamten Sondervermögen, sogar einschließlich ihres „Vorbehalts“ haftbar mache. Damit sind aber die nachtheiligen Folgen eines Beitritts der Ehefrau zum Miethsvertrage noch keineswegs erschöpft. Es kommt vielmehr noch eine dritte Konsequenz hinzu, die sogar am allerbedenklichsten erscheint. Durch die Mitunterzeichnung muß nämlich die Ehefrau selbstverständlich des ihr im Falle des Ablebens ihres Gatten nach § 569 B.G.B. zustehenden Rechts verlustig gehen, die Wohnung auch schon vorzeitig, ohne Innehaltung der Vertragsfrist zu verlassen. Das Recht zu einer solchen verfrühten Kündigung tritt nach genanntem Paragraph nur ein, wenn der „Miether stirbt“. Haben sich aber von vorn herein zwei Miether gebunden, Mann und Frau, so kann begreiflicherweise der Vermieter auf Innehaltung des Vertrages bestehen, so lange von den beiden Gegencontrahenten, noch einer, die Frau, lebt. Jede Frau, die einen Miethsvertrag unterschreibt, entzagt also unweigerlich dem Rechte, vom § 569 B.G.B. Gebrauch machen zu können. Es ist wohl nicht nötig auszumalen, wie ruinds in wirtschaftlicher Hinsicht gerade dieser Verzicht in vielen Fällen für die überlebende Ehegattin werden kann. Nicht ganz so gewiß ist es, daß die Mitunterzeichnung der Frau ähnliche Folgen hat für den Fall des § 570 B.G.B., d. h. für den Fall der Verletzung des in gewisser Beamtstellung befindlichen Miethers nach einem anderen Orte. Der Wortlaut dieses Paragraphen läßt es allenfalls als möglich erscheinen, daß die Verletzung des Mannes auch das Miethsverhältnis für die dem Vertrage als Kontrahentin beigetretene Gattin löst. Aber immerhin ist auch das nicht absolut sicher, vornehmlich also werden die Beamten, Militärpersonen, Geistlichen, Lehrer gut thun, eine Mitunterzeichnung des Vertrages durch die Ehefrau, falls der Vermieter ihnen das zumutet, rundweg zu verweigern.

Zum Todtensonntag.

Zur Ernte reif ward längst die Saat beunden,
Und auf den Fluren ist es öd' und leer,
Wo froh die Schnitter Garben einst gebunden,
Sicht von des Lebens Fülle man nichts mehr.
Ein Todeshauch weht über Fur und Auen,
Der Schönheit letzte Spur fällt ihm zum Raub;
Die thränenfeuchten, trüben Blicke schauen,
Wie Blatt um Blatt sinkt leise in den Staub.

Verklungen sind in Wald und Hain die Lieder,
Verhallt der herzerfreuende Gesang.
Still ist's geworden rings in Busch und Flieder,
Wo einst so süß der Vöglein Ruf erklang.
Was froh im Lenz zum Leben einst erwachte,
Was herrlich wuchs im Sommerlängenzang,
Der Herbst zur Reife und zur Ernte brachte,
Und auf der Erde ruht ein Totenrang.

Allüberall ein Welken und Vergehen,
Ein Scheiden aus dem Leben weit und breit,
Nichts kann der Macht des Todes widerstehen,
Wenn abgelaufen die vergäunte Zeit.
Nach sonnenhellen, lebensfrohen Tagen
Bricht an des Winters endlos lange Nacht.
Und doch und doch wird einst die Stunde schlagen,
Da alles neu zum Leben aufwachet.

Welch reichen Trost kann diese Hoffnung spenden
Am Tag, da wir zu unsern Toten gehn,
Und ernst mit zum Gebet verschlungnen Händen
An ihren schöngeschmückten Gräbern stehn.
Da ruhen sie in Gottes heil'gem Frieden,
Die einst wie wir des Lebens sich erfreut,
Da schlummern sie wie Saat, die still hinieden
Schon für die Ewigkeit ist ausgefreut.

Nach ihres Erdenwallens kurzen Stunden,
Die, zertheilt von Freude und vom Schmerz,
Im raschen Fluge sind dahingeschwunden,
Fand Ruh im Grab das lebensmüde Herz.
Doch ob sie auch von hinnen sind gegangen,
Die echte Liebe, sie vergißt sie nicht,
Sie läßt im Blumenschmuck die Gräber prangen
Und zündet an der Hoffnung helles Licht.

Wie auf den Winter folgt ein Frühlingsmorgen
Und neues, schön'res Werden dem Vergehn,
So wird, was schlummernd ruht im Grab geborgen,
Zu neuem, schönem Leben auferstehn.
Nicht ewig wird die Zeit der Trennung dauern
Und ewig nicht das unnennbare Leid,
Dem Todtensonntag, an dem wir so trauern,
Folgt frohes Wiedersehn in Ewigkeit.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Niederlassung. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.

Bekanntmachung.

Die Jahresrechnung der Stadt-
kasse Laasphe pro 1898/99 liegt
gemäß § 69² der Städte-Ordnung
für die Provinz Westfalen vom
Montag den 27. November cr. ab
14 Tage lang zur Einsicht der
Gemeindemitglieder im Amts-
zimmer des Magistrats offen.
Laasphe, den 23. November 1899.
Der Magistrat.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat
es gefallen, heute Nacht 11 Uhr
40 Minuten unser liebes Söhn-
chen und Brüderchen

Ludwig Schreiber

nach kurzem aber schwerem
Leiden zu sich in die Ewig-
keit abzurufen.

Laasphe, 23. Novbr. 1899.

Familie Ludwig Schreiber.

Die Beerdigung findet Montag
Nachmittag 4 Uhr statt.

Segeltuch- und Leder-
gamaschen,
Einlegesohlen, Gewehr-
öl, Rucksäcke,
Ia. Waffen u. Lederfett
empfehlen billigst

Emil Dürsch,
Grndtebrück.

Bettfedern u. Daunen
garantirt staubfreie Waare, in be-
kannter vorzüglicher Qualität und
jeder Preislage.

Anfertigung von Betten.
Bett-Satin und Varchende, Leinen,
Halbleinen u. Vieber-Betttücher,
Dammast, Cattun- und Baumwoll-
Bettzeuge.

Bett-, Tisch- und Commodedecken,
Sandtücher, Tischdecken, Servietten
in Damast und Gebild.
Herren-, Damen- und Kinder-
Wäsche.

empfehlen zu äußerst billigen Preisen
Laasphe. Fr. Metz.

Gummi-, Papier- und
Leinenwäsche,
Shlipse, Cravatten,
Hosenträger etc. etc.

in neuer Sendung und großer
Auswahl vorrätig.

Laasphe. Aug. Ingardt,

Eine neue Sendung

Regenmäntel, Jaquets,
Capes, Kragen

u. s. w. ist angekommen und em-
pfehlen

Laasphe. S. Bettelheiser.

Die größte Freude eines jeden
Raucher ist eine wirklich gute, feine,
aromatische

Cigarre.

Als solche empfehlen wir ganz
besonders unsere Force-Marke

„Weltruf“ Nr. 50.

100 Stück Mark 5.—
Bei Abnahme von 300 Stück
per Post franco.

Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versand-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach
Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.
empfehlen:
Cigarren, Cigaretten, Cigarettentabake
in allen Preislagen.

Polyphton - Musik - Automaten,
Symphonion - „ „
Orchestrion - „ „
Komet - „ „
Adler - „ „
Kalliope - „ „
für die Herren **Wirthe** sehr empfehlenswerth,
liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie
Laasphe. W. Stähler, Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch
Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und
billig ausgeführt. D. O.



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung
von

J. Baumann, Laasphe
empfehlen ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen
Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.
Das Meiste in Gold- und Silberwaaren,
sowie alle **Schmuckfachen** zu billigen Preisen.

Verfilberte Waaren der Württemberg. Metallwaaren-
fabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher
stehen zur Verfügung und wird nicht Vorräthiges
schnellstens besorgt.

Barometer, Thermometer und Mathenower Brillen
in nur bester Qualität.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung completer Wohnungs-
Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.



Lager in:
Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tisch-
decken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren
und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmack-
vollster Ausführung bestens empfohlen.

Für Wirthe!

Symphonion Musik-Automaten,
Adler „ „
Polyphton „ „
Orchestrion „ „

Alle Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller,
Hilchenbach.

Für Weihnachtsgebäck

empfehle:

Frische Eier,
Feinstes Blüthenmehl,
Stampf-Zucker, Puder-Zucker,
Bunten Streu-Zucker,
Vanille-Zucker,
Citronat, Orangenat,
Sultaninen, Rosinen,
Korinthen, Mandeln,
Mondamin, Maizena,
Monopol-Backpulver u.
zu billigsten Preisen.
Laasphe. Fr. Metz.

Für alle Hustenden sind
HAASE'S

Brust-Caramellen

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte
Zeugnisse liefern den
schlagendsten Beweis als unüber-
troffen bei Husten, Heiserkeit,
Katarrh und Verschleimung.
Packt 25 Pf. bei:
Ludwig Goh, Laasphe.
Carl Schröder, Conditor, „

Photographische Anstalt

von

Max Stephani,

Biedenkopf — Laasphe — Gladenbach.

Wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes empfehle ich meine
Ateliers freundlicher Beachtung und laüpe daran die Bitte, Weihnachts-
aufnahmen recht bald vornehmen zu lassen.

Das Atelier in Laasphe ist vor Weihnachten außer Sonntags
auch noch jeden **Mittwoch Nachmittag** geöffnet.

Berggröherungen in tadelloser Ausführung, auch farbig,
zu mäßigen Preisen.

Photographie Stephani
Laasphe.
Jeden Sonntag geöffnet.

Zahnkranke

bin ich

Montag den 27. November
in Laasphe, Restaurant Freuden-
berg (zum Schloßberg) anwesend.
Kramer

aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Kluge Hausfrauen
gebrauchen

zum Waschen und Reinigen nur
„Adler“
Seifenpulver

Dasselbe besitzt neben höchstem Fett-
gehalt keine der Wäsche schädlichen
Substanzen und ist unter Garantie
aus nur waschkräftigen Stoffen zu-
sammengesetzt. Man achte genau
auf den auf jedem Packet sich be-
findlichen Firmastempel und weise
minderwerthige Nachahmungen zu-
rück. — Adlerseifenpulver ist in
fast allen besseren Geschäften zu
haben.

Alleinige Fabrikanten:
Mickel & Spies,
Leimstruth i. W.

Dachpappe

in jeder Stärke, Dachlat, Theer
und **Wappnägeln** stets vorrätig
bei

Chr. Gebhardt,
Gründebück.

3. Aufl. Preisliste
mit vielen Anerkennungen über meine besten
Zucht- u. Legehühner
versendet kostenlos

M. Becker,
Siegerländer Geflügelhof
Weidenau-Sieg.

Casseler Haser-Cacao,

vortreffliches Nahrungsmittel für Kinder,
à Carton 1 Mk., sowie feinsten
Zafelhonig à Glas 65 Pf. em-
pfehlen

Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Alle Sorten
Grabkränze, Kranz-
blumen und Schleifen
stets vorrätig.
Laasphe. W. Jung.

Wegen Geschäftsübergabe ver-
kaufe ich neue

Häckselmaschinen

mit Kettenzug
aus der Fabrik von Kaufsch-
bach und Minervahütte trotz
dem heutigen Aufschlag von min-
destens 20 % zum vorjährigen Ein-
kaufspreis zu sehr günstigen Zah-
lungsbedingungen.

Breidenbach. Louis Ritter

Heinr. Treude,
Untermühle, Biedenkopf,
empfehlen sein Lager in
Wehl, Mele, Mais und
Maisschrot, Gekörnten,
Futtermehl, speziel Roggen-
und Weizenkleie

in garantirt reiner, aus eigener
Mahlung hergestellter Waare.
NB. Bei Abnahme von ganzen
Fuhren frei in's Haus.

Crombacher
Pilsener Bier,

aus feinstem Malze hergestellt, ist
in Flaschen abgefüllt bei mir zu
haben.

Ernst Freudenberg,
Laasphe.

Versicherungen
von Gebäuden, Mobiliar u. gegen
Brandschaden vermittelt unter
günstigen Bedingungen für den
„Deutschen Phönix“, Versiche-
rungs-Gesellschaft Frankfurt a. M.

C. LACH,
Kunst b. Laasphe.

Bekanntmachung!

Beim Einkauf von **Colonial-**
waaren belieben meine 5-Pfund-
Preise zu berücksichtigen:

Es kostet zum Beispiel:
Würfel-Zucker bei 5 Pfd. à Pfd. 29 Pf.
gekörnter Zucker „ 5 „ „ 28 „
Erbsen, neue „ 5 „ „ 10 „
Linsen „ 5 „ „ 18 „
Limburger Käse „ 5 „ „ 25 „
f. Schweinefleisch „ 5 „ „ 50 „
Cassie, roh, von 70 Pfd. an.

Aug. Burggraf,
Biedenkopf.

Hand-Käse
100 St. 3 Mk., 300 St.
13; 1000 St. 25.
do. doppelte
100 St. 5 Mk., 300 St.
14.—; 1000 St. 45.

do. Grösse
Nachnahme ab hier.
Delicate Waare. Bei größerer
Abnahme billiger.

C. Baudorff,
Marburg (Hessen.)

Keinen Bruch mehr!

2000 Mk. Belohnung

demjenigen, der beim Gebrauch
meines

Bruchbandes ohne Feder
nicht von seinem Bruchleiden voll-
ständig geheilt wird. Man hüte
sich vor minderwerthigen Nach-
ahmungen.

Auf Anfrage Broschüre gratis
und franko durch das
Pharmaceutische Bureau Valken-
burg (L.) Holland.

Da Ausland — Doppelpporto.

Staatlich genehmigte

Geld-Lotterie

16 870 Geldgewinne.
Hauptgewinn: 100 000, 50 000
Mk. u. Ziehung vom 16.—21.
Dezbr. 1899. Loose zu 3,40 Mk.
bei

Laasphe. W. Jung.

Feinstes Puddingpulver

in Citronen, Mandeln, Vanille,
Gimbeer, Chocolate u. empfiehlt
in Packchen zu 15 Pf.

Laasphe. Werner Schäfer.

Radsfahrer-Club Laasphe.

Sonnabend den 25. November
d. J. Abends 8 1/2 Uhr im Ver-
einshaus (Schäfer am Bahnhof)

Versammlung.
Der Vorstand.

Hausverkauf.

Samstag den 2. Dezember,
Abends 7 Uhr lasse ich mein
Wohnhaus, Fürstentweg Nr. 1,
nebst Garten und Hofraum in der
Jacob Weiß'schen Wirthschaft
unter den im Termin bekannt zu
gebenden Bedingungen einer öffent-
lichen Versteigerung ausfeilen. Be-
sichtigung desselben Nachmittags
jederzeit gestattet.

Laasphe. Chr. Vollmar.

Freiwilliger Verkauf.

Mittwoch den 29. d. Mts.,
Nachmittags 1 Uhr werde ich
im Pfarrhaus zu Fischelbach
1 Ausziehtisch, 2 Sophas,
2 Plüschessel, 12 Stühle,
1 Vertikow, 3 Spiegel, 1
Servirtisch, 2 Stageren, 2
vollständ. Betten, 1 Wasch-
tisch, 1 Wäschekrank, 2
Nachtschränken etc. etc.,
Leinen- und Porzellanfachen
meistbietend gegen gleich baare
Zahlung zum Verkauf ausfeilen.
Frau S. Prihsche.

Einem Cursus

im Nähen und Zuschneiden be-
absichtige ich vom 8. Januar 1900
ab in sechswochentlichem Unterricht
zu ertheilen. Anmeldung nimmt
entgegen

Frau Schneider Dietrich,
Feudingen.

Zuschneide-Cursus.

Unterzeichnete beabsichtigt, vom
10. Januar 1900 ab in Banke
bei Adam Bender einen sechs-
wöchentlichen **Zuschneidecursus**
zu ertheilen. Anmeldungen nimmt
entgegen und nähere Auskunft er-
theilt der oben Genannte.

Emilie Körner, Eiserfeld.

Diamantmehl,
(feinstes Kaisermehl),

Weizen-Vorsatz 000,
Roggenmehl,
Gekörnter,
Haser-Schrot,
Maisschrot

empfehlen

Feudingen. Aug. Menn.

Ein Bäckergehilfe

und ein **Lehrling** auf sofort oder
später gesucht von

S. Böding in Allenbach
bei Stift Kappel.

Tüchtige

Fuhrleute

gesucht.

Gust. Berger & Cie.,
Gründebück.

Zwei

Schuhmachergehilfen

für dauernde Beschäftigung können
sich sofort eintreten bei

Laasphe. Dr. Schäfer.

Ca. 10 Körbe Birg

zum Einfassen von Beeten werden
billig abgegeben von

Louis Ritter/Nachfolger
Breidenbach.

Arbeitslosen

in großer Auswahl stets vorrätig.
Carl Gald, Schneidermeister,
Gründebück.

Gesamte

Schafwolle
in grau und weiß per Pfd. 1,50
Mk. empfiehlt
Laasphe. S. Bettelheiser.
Hierzu Nr. 47 des Illust. Familienbl.